

Lesetext II – Teil 1

(110-111; 116-117)

Teil 1

Gespräch des Autors mit der Mutter

Zwei Leserinnen C + D

- C »Wie kam es damals zu der Trennung zwischen deinen Eltern?«
Meine Mutter kämpfte schweigend mit ihrem Frühstücksei. Köpfen kam für sie nicht infrage. Sie klopfte vorsichtig mit ihrem Löffel auf der Spitze herum. Ihre Augen waren schlechter geworden. Immer wieder glitt ihr das Ei aus den Händen. Eigensinnig pulte sie so lange an der Schale herum, bis sie es geschafft hatte.
Sie strich die Tischdecke glatt.
»Was wurde aus der Freundschaft mit Mühsam?«
- D »Hat sich verlaufen. Irgendwie war er in einen Bombenanschlag in München verwickelt. Er wollte handeln. Das war meinem Vater zu viel.«
- C »Und warum ist deine Mutter nach Madrid gegangen? Wegen Hitler?«
- D »Nein, das war viel früher, da hatte der Heini gerade mal seinen Putsch gemacht und war im Gefängnis gelandet.«
- C »1923.«
- D »So was ja, oder ein Jahr später. Ich weiß es nicht mehr. Das war wegen Maloney.«
- C »Maloney?«
- D »Tomás Maloney, ein ungarischer Maler, auch Jude. Mein Vater meinte, dass das auch eine Rolle gespielt hat.«
- C »Dass er Jude war?«
- D »Ja. Meine Mutter hat das furchtbar geärgert. Es gibt viele Gründe, warum eine Ehe kaputt gehen kann. Am Judentum wird's nicht gelegen haben. Meine Mutter war Atheistin. Mein Vater auch. Tomás war zwanzig Jahre jünger als sie. Vielleicht auch ein Grund.« Sie lachte. »Eigentlich

hatte mein Vater ihn ins Haus gebracht. Er war ja immer auf der Suche« Sie lächelte. »Stelle nie deine Frau einem Freund vor. Ein altes Gesetz.« Wieder lachte sie. »Na ja, jedenfalls hat sie sich in ihn verliebt. Wie so was dann eben passiert. Mein Vater und sie passten auch nicht wirklich zusammen. Er war ihr wohl nicht ehrgeizig genug. Ein Flaneur, ein Dandy und Bohémien, belesen wie kein Zweiter, aber im Herzen ein Kind, nicht gemacht für diese Welt, schon gar nicht für das, was sich damals zusammenbraute.«

Teil 2

Das Erinnern

Ich begann vorsichtig nach der Geschichte meiner Familie zu fragen. Mein Vater schwieg, meine Mutter erzählte. Die Antworten unterschieden sich von Antworten, die ich auf andere Fragen bekam. Manches passte nicht zusammen. Leerstellen klafften auf. Erst verstand ich sie nicht, dann sah ich sie bald nicht mehr. Manchmal verhedderten sich zwei Erzählstränge, mal fehlte ein Übergang, oder etwas wirkte unwahrscheinlich. Es war wie bei einem Fernsehbild, das aus einer bestimmten Anzahl von Punkten bestand, die in einzelnen Reihen zusammengesetzt waren. Die Punkte ergaben kein vollständiges Bild, das Fehlende wurde vom Gehirn ergänzt. Diese Wahrnehmung übertrug ich auf alle anderen Lebensbereiche. Meine neue Wirklichkeit war ein Flickenteppich aus hellen und dunklen Abschnitten. Ich war der festen Überzeugung, dass es bei allen so war. Wenn ich etwas nicht verstand, eine Lücke ahnte, nach einem fehlenden Bindeglied fragte, flüchtete sich meine Mutter ins Vergessen. Wie die meisten Kinder dieser Zeit, wurde ich von Menschen erzogen, deren Erinnerung in einzelnen Bereichen so zerfressen wirkte, wie das Gehirn eines Alzheimerkranken. Vielleicht verknüpfte ich dadurch Vorgänge anders. Strenge Logik verlor an Wert, Kausalität wurde aufgehoben, sonst hätte es eine schlüssige Erklärung geben müssen. Aber es gab sie nicht.

Klang etwas besonders schlimm, lachte meine Mutter, als würde sie eine Anekdote zum Besten geben, etwas ganz und gar Unwahrscheinliches, so absurd, dass es wohl kaum geschehen sein konnte, vielleicht überhaupt nicht geschehen war.